

CHRIS SPERL TEXT
JIMMY MOULD / ELASTIC ARTISTS FOTOS

Grime. It's a London Ting!

Seit dem Aufstieg von Dubstep ab 2005 wurde es still um Grime. Machte sich in der Szene bis vor kurzem noch die Sorge um eine Auflösung breit, hat sich nun eine neue Generation von Grime-Fans die Rettung des Genres auf ihre Fahnen geheftet.

Grime entwickelte sich Anfang 2000 aus UK Garage. Teile der Szene wollten weg von House und hin zu HipHop. Es ging dabei aber nicht um eine Übernahme des US-Vorbilds, sondern um einen von Jamaika, den Westindischen Inseln und dem Soundtrack von Videospiele geprägten Sound, der im Notting Hill Carnival verortet ist und nicht in den Superclubs Londons.

Im Zentrum der neuen Szene stand der MC. Dieser war zwar auch fixer Bestandteil von UK Garage, hielt sich dort aber zumeist im Hintergrund und nahm die Rolle eines Moderators ein. Die Bühnen der Grime-Dances hingegen gingen vor MCs regelrecht über. Sobald diese die Bühnen betraten, flog stets ein Funke der Begeisterung durch den Raum. Die Partygäste, die bei den reinen DJ-Sets oft nur gelangweilt in der Ecke gestanden sind, stürmten plötzlich wie auf Kommando in Richtung Bühne und ließen ihrer Begeisterung freien Lauf, *rowdy* und selbstverständlich mit *gunfinger in the air!* Dafür, dass es diese Parties nur selten gab, sorgte die London Metropolitan Police. Daher bilden die zahlreichen Piratenradios die einzige Plattform der Szene. Die Studios waren meist in Wohnblocks, von dort wurde zum Dach eines benachbarten Blocks gesendet, auf dem sich der eigentliche Sender befand. Wenn sich die Behörden wieder einmal daran machten, den Sender zu orten, blieb den Studios genug Zeit, die Ausstrahlung rechtzeitig zu unterbrechen, bevor das Equipment beschlagnahmt und die beteiligten Personen angezeigt werden konnten.

Hatte früher jeder Stadtteil seinen eigenen Piraten-sender, so haben »Kiss« und »Rinse« mittlerweile eine legale Lizenz erhalten. Daneben findet man Grime heute vor allem auf »Deja Vu« und »Nasty FM«.

Major Deals & Mercury Awards

Das Potential des Genres wurde bald auch von Major-Labels erkannt. Nach seinem Underground-Hit »I Luv U« unterschrieb Dizzee Rascal von

Wileys Roll Deep Crew einen Plattenvertrag bei XL Recordings und gewann 2003 prompt den Mercury Award. Wileys »Eskimo« verkaufte sich über fünftausendmal, sein Track »What Do U Call It?« wurde in der Folge ebenfalls von XL unter Vertrag genommen. Auch andere MCs kamen nach und nach bei Majors unter, darunter Kano, Durrty Goodz und Lethal B. In jüngster Zeit folgten Tinie Tempah, Chipmunk, Roll Deep und Tinchy Stryder. Für »Pow! (Forward)« lud Lethal B. ein knappes Dutzend MCs ins Studio ein, jeder von ihnen bekam sechzehn Bars (vier Takte) Zeit, seine besten Textzeilen zu sprachen. Der Track explodierte förmlich. Als er beim Notting Hill Carnival über das Rampage Soundsystem gespielt wurde, fielen die Leute vor Begeisterung von den Bäumen. Der Effekt auf dem Dancefloor war derart unberechenbar, dass ein Clubbetreiber sogar ein Schild anbrachte: »All Lethal B. tracks are banned from this venue (including instrumentals)«. DJ-Legenden wie Tim Westwood beschwerten sich, dass sie keine Tracks fänden, die sie nach »Pow! (Forward)« spielen konnten, da nichts dem Adrenalin-Level des Tracks etwas entgegensetzen könne. Lethal B. bekam einen Plattenvertrag, wurde aber für ein Jahr aus allen Clubs und den legalen Radioprogrammen verbannt. Selbst 2011 hatte der Track nichts von seiner Intensität eingebüßt und entwickelte sich schnell zur Hymne der lokalen Studentenproteste.

Clash of the MCs und Pure Gun Lyrics

Neben den Künstlern mit Vertrag gab es allerdings auch eine wachsende Anzahl an MCs, denen der große Deal verwehrt blieb. So entwickelte sich der »Clash of the MCs« zum fixen Bestandteil im Karriereplan eines Grime-MCs. Ein Beispiel dafür ist die verbale Auseinandersetzung zwischen Dizzee Rascal und Crazy Titch im Zuge einer Radioshow auf »Deja 92.3 FM«, die auch auf Video festgehalten wurde. Der Clip beeindruckt durch die Energie der Protagonisten, das Testosteron der jugendlichen

MCs schäumt über, und mit einem Mal kippt die Stimmung in dem kleinen, mit Menschen voll gepackten Radiostudio auf einem Dach irgendwo in Stratford (check YouTube: »Dizzee Rascal vs. Crazy Titch«).

Dass diese Konflikte nicht nur verbal ausgetragen werden, sollten beide bald am eigenen Leib erfahren. Dizzee Rascal wurde nur wenige Monate später bei einer Attacke in Ayia Napa, dem sommerlichen UK-Garage-Exil auf Zypern, mit sechs Messerstichen verletzt. Angeblich soll er Lisa Mafia von So Solid zuvor an den Po gefasst haben. Crazy Titch hingegen wurde 2006 für den Mord an Richard Holmes zu dreißig Jahren Gefängnis verurteilt. Dem Mord dürfte eine Beleidigung im Rahmen eines MC-Clash vorausgegangen sein. Glücklicherweise bilden diese Vorfälle eher die Ausnahme, wenngleich verbale Aggression bis heute charakteristisch für Grime ist. Shystie etwa beantwortete Dizzee Rascals Machogehabe damit, dass sie das Instrumental von »I Luv U« nahm, die weibliche Stimme des Refrains (»I love you«) auf eine männliche Stimmlage herunterpichtete und den Spieß in ihrem Text einfach umdrehte (erschiene auf White Label).

Ihren Höhepunkt erreichte die verbale Aggressivität 2005. Der Blogger und Betreiber des Labels Key-sound, Martin Clark, sprach damals von »pure gun lyrics« und einem »all-out war on the roads«, der in gewisser Weise bis heute anhält.

Gewalt und Repression

So starben laut einem Artikel im »Guardian« zwischen Januar und November 2007 allein in London vierundzwanzig Jugendliche an den Folgen von Schusswaffen- oder Messerstichverletzungen. Das Durchschnittsalter der Opfer sank dabei von vierundzwanzig (2004) auf neunzehn Jahre (2006). Die Schließung der meisten Jugendzentren im Zuge der Machtübernahme der Tories im Jahr 2010 verschärfte diese Situation weiter. Die London Metropolitan Police begegnet der Gewalt auf den

Straßen mit rassistischer Repression, wie nicht zuletzt der MC und Produzent JME mit einer Serie an amüsanten wie entlarvenden YouTube-Clips dokumentiert. Die Thematik spiegelt sich auch in seinen Texten wider: »Feds on road wanna shift me, they say I drive to quickly / So they take me to the side and frisk me / What's that gotta do with the speed limit please?«, JME: »Style«, Boy Better Know, 2012 (siehe auch YouTube: »Chatty Policemen«).

Bereits seit 2001 dürfte innerhalb der Londoner Polizei eine schwarze Liste kursieren, die bestimmte, meist schwarze Künstler mit einem inoffiziellen Auftrittsverbot belegt. Diese geht auf eine Schießerei vor dem Londoner Astoria im November 2001 zurück, in dem gerade eine Party von So Solid Crew stattfand. Auch andere Clubs und Veranstalter sehen sich seit diesem Vorfall mit massivem polizeilichem Druck konfrontiert, keine Grime-Parties mehr zu veranstalten.

Diese Praxis wurde 2008 in ein Gesetz gegossen: unter dem Schlagwort »Risk Assessment« muss vor jeder Musikveranstaltung in London ein Formular (die sogenannte »Form 696«) bei der zuständigen Polizeistelle abgegeben werden. Darin wurde u. a. nach den persönlichen Daten aller auftretenden Künstler, dem Musikstil und der ethnischen Zugehörigkeit des Publikums gefragt. Der Fragebogen löste einen medialen Aufschrei aus, und 2009 wurden die offen rassistischen Fragen entfernt. Die »Form 696« blieb allerdings bis heute in Kraft. Vor dem Hintergrund der massiven Repression von Jugendlichen durch Politik und Polizei und den Bemühungen, die Jugend- und Musikkultur im Keim zu ersticken, vermag der Ausbruch der Jugendrevolte im Sommer 2011 nach der Ermordung von Mark Duggan kaum zu überraschen.

Mixtape Era und das Ende der Vinyl-Culture

Im Jahr 2005 nahm die Geschichte von Grime eine entscheidende Wende. Dubstep begann seinen Aufstieg, circa 2009 wurde Drum & Bass überwindet und 2012 kam das Genre endgültig in den Sphären von Stadionrock an. Bei Grime rückte zur gleichen Zeit das Aufkommen von Mixtapes den MC weiter in den Mittelpunkt. Zahlreiche DJs und Producer verließen die Szene, oftmals in Richtung UK Funky. Diese Situation besiegelte auch das vorläufige Ende von Grime auf Vinyl.

Der Ausdruck »Mixtape« ist allerdings irreführend, meistens handelt es sich dabei um ein Artist-Showcase auf CD als Vorschau auf ein Album. UKrecordstore.com erkannte den Trend am schnellsten und stattete zahlreiche Künstler mit Exklusivverträgen für Mixtapes aus, ein lukratives Geschäft.

Zu gleichen Zeit breitete sich in der Szene Ernüchterung aus. Logan Sama, seit einigen Jahren der herausragende DJ in der Szene, rief 2007 das ironische Motto »Grime is dead« aus und ließ

entsprechende T-Shirts drucken. Der Chart-Erfolg von Wileys »Wearing My Rolex« (Asylum Records, 2008) in den darauf folgenden Jahr warf die Frage auf, ob es ein Grime-Artist nur mit einem Electro-beat in die Charts schaffen könne. 2010 brachen schließlich auch die Verkäufe der »Mixtapes« ein, da die Kids wohl gemerkt hatten, dass sie sich diese billiger aus dem Netz herunterladen können. Jene Künstler, die es sich leisten konnten, begannen ihre Tracks zu verschenken. So stellte Wiley (wohl auch um seinem Ex-Manager eins auszuwischen) 1.2 GB an unveröffentlichten Tracks gratis zum Download ins Netz – Material, das locker für zehn Alben gereicht hätte.

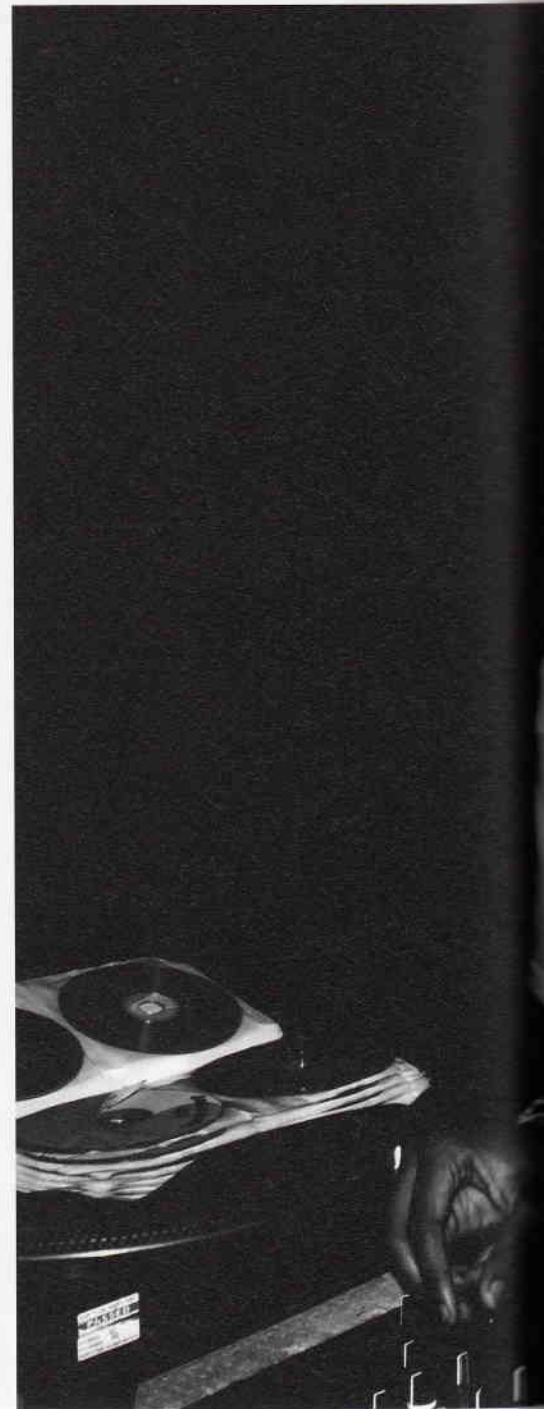
Fan-Culture, Chart-Erfolge und Road Rap

In dieser Situation bildete sich etwa ab 2009 eine Generation von Fans des »alten« Grime-Sounds heraus, als die Balance von MCs, DJs und Produzenten noch im Lot war. Kleinere Hypes entstanden. Nach einem (gezielten?) Posting auf Grimeforum.com schossen die Preise auf Discogs für Kamikazes »Ghetto Kyote« (White Label) aus dem Jahr 2005 in astronomische Höhen. Ein anderes Beispiel ist ein Auftritt von Actress im Boiler-Room. Er beginnt sein Dreißig-Minuten-Set mit J-Sweets »Road Angel EP« (Marxmen Dubs, 2007), lässt danach eine Handvoll wenig aufregender Techno-tracks laufen, bevor er erneut den Eröffnungstrack spielt. Die Frage, ob hier Berechnung oder Bekiftheit im Spiel war, tritt in den Hintergrund, denn die Art und Weise, wie sich der Track in seiner Intensität und Rohheit vom restlichen Sound abhebt, erzeugt ein magisches Moment, das das Video zum Hit werden ließ.

Ab 2010 ergriffen die Fans dann die Initiative. Elijah und Skilliam gründeten mit Butterz ein Label mit Fokus auf Vinyl. Sie hatten sich auf der Universität kennengelernt, wo sie so ziemlich die einzigen schwarzen Studierenden waren und schnell entdeckten, dass sie eine Leidenschaft für Grime teilen. Die beiden wurden damit auch zu wichtigen »Rolemodels« innerhalb der Szene.

Auch Terror Danjah schöpfte wieder neue Energie und gründete Hardrive, nachdem er 2007 sein altes Label Aftershock aufgegeben hatte. Labels wie Hyperdub, Keysound oder Night Slugs operierten bereits seit einiger Zeit an der Grenze von UK Funky und Grime. Und während bislang einzig Joker die Fahne von Grime in Bristol hochgehalten hatte, tauchten kürzlich auch aus dieser Ecke einige Grime-12"s auf. Dazu kamen vielversprechende DJs und Producer wie Spooky, Spyro, Mr Mitch, Preditah oder Champion.

JME, einer der wortgewandtesten und humorvollsten MCs der Londoner Szene, arbeitet seit Jahren an unabhängigen Wegen für die Vermarktung und den Vertrieb seiner Musik, und das durchaus mit Erfolg. Ein anderer, Trim, hat in letzter Zeit zahlreiche Kollaborationen vorangetrieben, u. a.



mit Mark Pritchard oder James Blake. Während Roll Deep und Newham Generals erfolgreich zwischen Underground und Mainstream pendeln, dominierte der Pop-Rap ehemaliger Grime-MCs wie Dizze Rascal, Roll Deep, Tinchy Stryder, Tinie Tempah oder Chipmunk in den letzten Monaten die UK-Charts.

Nicht verändert hat sich hingegen die Rolle der Frauen bei Grime, sie spielen weiterhin eine untergeordnete Rolle. Konnten in den Anfängen von Grime noch einige Künstlerinnen wie Lady Sovereign, Femme Fatale oder Shystie wenigstens



vorübergehend Erfolge verbuchen, so gibt es derzeit kaum bekannte Künstlerinnen in der Szene. Die harten Jungs scheinen auf der anderen Seite zu Road Rap abgewandert zu sein, ein Genre, das sich in den letzten Jahren als Londoner Variante von Gangster Rap etablieren konnte. Das Medium der Wahl ist YouTube, Piratenradios und Raves spielen kaum eine Rolle. Grime ist zwar nach wie vor ein wichtiger Einfluss, den zunehmend spielerischen Umgang mit Auseinandersetzungen scheint man aber eher als eine Mischung aus Komik und Hype wahrzunehmen.

Und weiter?

Martin Clark hat Grime einmal als »Großbritanniens aggressivste, musikalisch herausforderndste und [...] schwärzeste Musik« bezeichnet. Man könnte dem vielleicht hinzufügen, dass Grime auch inhaltlich herausfordert, nämlich die sozialen Verhältnisse in den endlosen Vorstädten Londons, den Alltagsrassismus der Behörden, die Kinderfeindlichkeit der Suburbs und die Gnadenlosigkeit der Konsumgesellschaft, besonders gegenüber Jugendlichen aus den unteren sozialen Schichten.

Auch musikalisch ist die Intensität von Grime bislang unerreicht, selbst die brutal verstolperten 160-bpm-Beats von Footwork/Juke oder der derzeit so populäre Electro-Dubstep können diesbezüglich nicht mithalten. Allerdings bleibt Grime nur eingeschränkt konsumierbar, denn über den Rap ist der Sound fest an London gebunden. Somit ist ein Transfer von Grime an einen Ort außerhalb Londons nur schwer möglich, mit Ausnahme von Prag vielleicht – dort sollen derzeit die heißesten Grime-Raves stattfinden.